

Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich

Erprobungsfassung für das Schuljahr 2007/08

Vorwort

Die öffentliche Volksschule besteht gemäss Volksschulgesetz vom 7. Februar 2005 aus Kindergarten, Primar- und Sekundarstufe. Die neue Stufeneinteilung tritt ab 1. Januar 2008 in Kraft. Für jede Stufe regelt ein Lehrplan die Stufenziele und die Inhalte des Unterrichts.

Der vorliegende Lehrplan ist eine Erprobungsfassung. Er entstand aufgrund gemeinsamer Überlegungen von Fachpersonen aus der pädagogischen Wissenschaft, Lehre und Praxis und politischen Behörden. In zahlreichen Diskussionen und Stellungnahmen sind laufend Veränderungs- und Ergänzungsvorschläge eingearbeitet worden. Die Erprobungsfassung führt nach einer einjährigen Erprobung zu einem definitiven Lehrplan.

Der Lehrplan nennt inhaltliche und formale Bedingungen, welche die Gestaltung der Lernprozesse beeinflussen. Er zeigt, was auf der Kindergartenstufe getan wird, auf welche Voraussetzungen sich die Arbeit der Kindergarten-Lehrpersonen stützen, welche Resultate erwartet werden.

Er ist ein Referenzrahmen für die Diskussion und Kommunikation über die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder auf dieser Stufe des Schulsystems.

Er berücksichtigt neuere Erkenntnisse über Entwicklung und Lernen auf der Kindergartenstufe. Mit erweiterten pädagogischen Begründungen wird ein vertieftes Verständnis für die Arbeit auf dieser Stufe vermittelt und der Kindergarten als Bildungs- und Lernort dargestellt.

Zweck des Lehrplans

Recht auf Bildung: Der Lehrplan unterstützt das Recht des Kindes auf bestmögliche Bildung und fördert die Mitbeteiligung des Kindes an seinem Lernen und seiner eigenen Entwicklung.

Darstellung: Der Lehrplan stellt dar, welche Bedeutung die verschiedenen Bildungsbereiche und Tätigkeiten im Kindergarten haben. Er ist Grundlage für ergänzende praktische Arbeitsmaterialien.

Orientierung: Der Lehrplan orientiert Lehrpersonen bei der Gestaltung der Ausbildungsprozesse auf der Kindergartenstufe. Lehrpersonen setzen die grundlegenden Aussagen und Bestimmungen in ihrem Unterricht um.

Verbindlichkeit: Der Lehrplan bildet die verbindliche Grundlage für die Arbeit im Kindergarten.

Information: Der Lehrplan informiert die Eltern und die am Bildungsgeschehen interessierten Personen über die grundsätzliche Ausrichtung der Bildung, Erziehung und Betreuung auf der Kindergartenstufe.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Zweck des Lehrplans	2
Inhaltsverzeichnis	3
1 Ziele und Aufgaben	4
1.1 Ziele	4
1.2 Aufgaben	4
2 Bildungsprozesse	5
2.1 Verschiedenheit	5
2.2 Gruppenprozesse	5
2.3 Entwicklung	6
2.4 Kindliches Lernen	6
3 Rahmenbedingungen	9
3.1 Zusammenarbeit im Team, in der Schuleinheit und mit externen Stellen	9
3.2 Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten	9
3.3 Übergänge Familie – Kindergarten – Primarstufe	10
3.4 Infrastruktur, Studentafel, Unterrichtssprache	11
4 Gestaltung von Bildungsprozessen	12
4.1 Lernumgebungen	12
4.2 Lern- und Unterrichtsformen	13
4.3 Gestaltung von Abläufen	16
4.4 Beobachtung und Beurteilung von Bildungsprozessen	17
5 Die Bildungsbereiche	19
5.1 Übersicht über die Bildungsbereiche	19
5.2 Auswahl der Bildungsbereiche	20
5.3 Die Integration der Bildungsbereiche	20
5.4 Wissen, Können, Dispositionen und Kompetenzen	21
6 Die Bildungsbereiche im Einzelnen	23
6.1 Kommunikation, Sprache und Medien	23
6.2 Natur, Technik und Mathematik	25
6.3 Identität, Soziales und Werte	28
6.4 Wahrnehmung, Gestaltung und Künste	30
6.5 Körper, Bewegung und Gesundheit	32

1 Ziele und Aufgaben

1.1 Ziele

Das Bildungsgeschehen im Kindergarten orientiert sich an Wertvorstellungen. Zu diesen zählen die Unantastbarkeit des Lebens, die Teilhabe an Schutz, Sicherheit und sozialen Werten, das Vertrauen auf Gerechtigkeit und Solidarität, die Ablehnung von Diskriminierung, die Gleichheit der Chancen und die Freiheit, das Leben individuell zu gestalten und dabei auf die anderen Rücksicht zu nehmen.

1.2 Aufgaben

Die Aufgabe des Kindergartens ist es, die Entwicklung der Kinder im Hinblick auf die Wertvorstellungen zu fördern. Er erfüllt damit Aufgaben für die Kinder, für deren Eltern und für die Gemeinschaft und Gesellschaft.

Bildung: Wissen über die Dinge und Zusammenhänge, deren Handhabung und Bedeutung

Der Kindergarten vermittelt das Wissen, das die Kinder in die Lage versetzt, die Welt zu verstehen und die persönlichen und gemeinsamen Ziele durch eigenständiges Handeln im sozialen Umfeld zu verwirklichen.

Er sichert Kindern mit unterschiedlichen sozialen Voraussetzungen und unterschiedlich guter Lernanregung ausserhalb des Kindergartens gleichwertige Zugänge zum Lernen und zur Bildung,

Erziehung: Werte, Normen, Moral, Rücksichtnahme

Der Kindergarten zeigt Werte und Normen auf. Rücksichtnahme, Sorge und Achtung für andere Menschen, für Tiere, Sachen und Umwelt sind einige dieser Normen und Werte. Im Zusammenleben wird auf deren Respektierung geachtet.

Betreuung: Vertrauen, Sicherheit, Zugehörigkeit, Schutz, Wohlergehen

Der Kindergarten sorgt für das Wohlergehen der Kinder. Er trägt Sorge für die körperliche, geistige und psychische Entwicklung. Der Aufbau von Vertrauen in Personen und Gemeinschaft ist ihm wichtig. Er vermittelt das Gefühl der Zugehörigkeit, schützt vor Übergriffen und Beschämung und wendet mögliche Gefährdungen ab.

2 Bildungsprozesse

Für die Kinder entsteht durch den Eintritt in den Kindergarten eine neue Situation. Neben dem Lernen auf spielerische, beiläufige und zufällige Weise werden von den Lehrpersonen bewusst lehrplangestützte Arrangements getroffen, die das Lernen in eine bestimmte Richtung lenken. Es ist für die Mehrzahl der Kinder ein erster Schritt ins institutionelle Lernen.

Erfolgreiche Bildungsprozesse sind wesentlich bestimmt durch ein differenziertes Wissen der Lehrperson über das Kindergartenkind:

- Die Verschiedenheit der Kinder
- Die Gruppenprozesse im Kindergarten
- Entwicklungsvoraussetzungen des Kindes
- Die Besonderheit des kindlichen Lernens

2.1 Verschiedenheit

Die Verschiedenheit der beteiligten Kinder hat einen positiven Einfluss auf die Bildungsprozesse im Kindergarten. Hier kommen Kinder verschiedenen Alters und Geschlechts, unterschiedlicher Sprache und Herkunft zusammen. Sie unterscheiden sich in Bezug auf die soziale Schicht, die ökonomische Situation und die Lebensstile ihrer Familien. Auch ihr Wissen und Können sind unterschiedlich, wenn sie in den Kindergarten eintreten.

Der konstruktive Umgang mit der Verschiedenheit ist eine Chance für vielfältige gegenseitige Anregungen, für ein Zusammenwirken bei gemeinsamen Tätigkeiten. Dazu gehören die Auswahl geeigneter Spielpartnerinnen und Spielpartner und die Interaktionen mit dem anderen Geschlecht. Jüngere Kinder profitieren von den Anregungen der älteren, die älteren lernen Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme.

Der Kindergarten öffnet sich allen Kindern und ist darauf vorbereitet, dass jedes Kind besondere Bedürfnisse, aber auch besondere Eigenschaften, Fähigkeiten und Begabungen hat. Kindern mit vermehrtem Förderbedarf, seien es Kinder mit Behinderungen oder mit besonderen Begabungen oder sozial benachteiligte Kinder ohne genügende ausserschulische Förderung, finden besondere Berücksichtigung.

2.2 Gruppenprozesse

Durch den Eintritt in den Kindergarten werden die Kinder Teil einer Gruppe mit eigener Gruppenkultur: Es entwickelt sich ein Beziehungsgeflecht aus Freundschaften, Kooperationen und Konflikten. Es ist eine Gruppe, die eine eigene Identität entwickelt und zu der sich die Kinder zugehörig fühlen, an der sie partizipieren.

Diese Gruppe ist geprägt von der Zusammensetzung der Kinder, von deren Verschiedenheit in Alter und Wissen, von den Lehrpersonen, von den Einflüssen der Eltern, von den zur Verfügung stehenden Räumen und den Materialien.

Die Gruppenkultur des Kindergartens zeichnet sich aus durch gemeinsame Aktivitäten, durch die Dichte der Kommunikation, durch den Kontext, in dem die Lernprozesse ablaufen, und das gemeinsame Wissen, die gemeinsamen Ziele und Normen. Das neu eintretende Kind wächst in die Gruppe hinein und übernimmt kontinuierlich das Wissen und die Einstellungen, die erfahrenere Kinder bereits haben. Solche Handlungsgemeinschaften tragen zur Bildung und Erziehung wesentlich bei. Kinder lernen – sozial eingebunden – die Mittel und Methoden kennen, den Umgang, die Verfahren und Bewertungen, die in einer Gruppe gelten.

2.3 Entwicklung

Der Erziehungs- und Bildungsprozess auf Kindergartenstufe orientiert sich an der Entwicklung des einzelnen Kindes. In der Praxis fällt die Lehrperson Entscheidungen aufgrund ihrer Kenntnisse über die Entwicklung und das Lernen im Kindesalter. Sie kennt den Stand der Entwicklung und des Wissens des einzelnen Kindes, seine Stärken, seine Interessen und die spezifische Ausgestaltung seiner Bedürfnisse. Dabei bezieht sie das soziale, kulturelle, sprachliche und familiäre Umfeld des Kindes mit ein.

Die verschiedenen Aspekte der kindlichen Entwicklung, sind voneinander abhängig. Die einzelnen Aspekte entwickeln sich nicht synchron und nicht bei allen Kindern gleichartig. Es gibt Phasen, in denen die Bereitschaft des Kindes, selbständig bestimmte Dinge zu lernen, besonders groß ist: es gibt andere, in denen es zum Lernen herausgefordert und angeregt werden muss.

2.4 Kindliches Lernen

Wenn der Kindergarten als Lernort verstanden wird, müssen die entscheidenden Fragen nach Art und Umständen des Lernens im Kindergartenalter gestellt werden. Das Wissen über das alterstypische Lernen ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gestalten von Bildungsprozessen. Die Lehrperson berücksichtigt dabei die verschiedenen Arten, wie Kinder lernen, und baut sie in die Lernumgebungen ein.

Lernen durch beiläufiges Wahrnehmen

Bei jeder Aktivität lernt das Kind. Dieses Lernen ist in der Regel beiläufig und unbeabsichtigt. Das damit erworbene Wissen ist implizit, das heißt, es ist nicht bewusst und nicht in Sprache gefasst. Die Kinder beherrschen zahlreiche Handlungen, die sie nicht erklären und benennen können. Der Kindergarten stützt sich auf diese Aneignung von Wissen und führt es in sprachliches und bewusstes Wissen über. Die Kinder lernen zunehmend, Wissen in Wörter und Sätze zu kleiden. Die Sprache hilft beiläufig erworbenes Wissen bewusst zu machen und so erfahrungsbasiertes Wissen zu verknüpfen und zu strukturieren.

Lernen durch sinnliche Erfahrungen

Erlebnisse, vielfältig kombinierte sinnliche Erfahrungen, sind die Grundlage, auf der das Kind seine Vorstellungen über Gegenstände und Zusammenhänge aufbaut. Sinnliche Erfahrungen sind immer auch von Emotionen begleitet. Diese Emotionen werden Teil der im Gedächtnis abgespeicherten Vorstellungen, sie werden mitgelernt.

Kinder auf der Kindergartenstufe lernen also vornehmlich dadurch, dass sie sich gegenüber ihrer Umwelt verhalten, dass sie auf die Umwelt einwirken. Diese wiederum reagiert auf das Verhalten der Kinder. Die Kinder nehmen die Reaktionen durch die Sinne wahr und bilden sich Vorstellungen über die Beschaffenheit der Umwelt. Diese Vorstellungen sind handlungsleitend bei weiteren Tätigkeiten.

Lernen durch Handlungen

Im Kindergarten wird zu einem überwiegenden Teil durch Tätigsein, durch Handlungen gelernt. Eine Handlung besteht darin, dass das Kind aufgrund einer Motivation ein Ziel hat und für die Erreichung des Ziels Mittel und Werkzeuge benutzt.

Wenn das Kind motiviert ist, eine Zeichnung herzustellen, oder aus Neugier einen Käfer untersucht, hat es sich für ein Ziel entschieden. Es kann das Ziel nur erreichen, wenn es die richtigen Mittel, Verfahren und Werkzeuge anwendet. Durch das Anwenden dieser Verfahren baut es neue oder

erweiterte Vorstellungen über die Eigenschaften der Gegenstände und ihr Zusammenwirken auf: Es lernt.

Das Resultat des handlungsorientierten Lernens ist die Erkenntnis des Kindes, mit welchen Verfahren ein Ziel erreicht oder ein Problem gelöst werden kann.

Lernen in Situationen, Kontextlernen

Das Lernen von Sachverhalten erfolgt immer in Zusammenhängen. Es ist kontextabhängig. Es werden immer die Umstände, die Umgebung, die Bedingungen und die momentane psychische Verfassung mitgelernt. Zum Beispiel lernt das Kind, wenn es von der Leiter springt, nicht nur die richtige Bewegung oder Sprungtechnik, sondern es lernt auch die Angst vor dem Sprung kennen - und das Hochgefühl beim Erfolg. Es erinnert sich später an die Einzelheiten des Raumes, an die Form der Leiter, an das Lob der anderen Kinder und an die eigenen Erfahrungen. Dass Lernen kontextabhängig ist, zeigt sich, wenn Erinnerungen durch Gerüche, Musik, besondere Bilder oder Gefühle wachgerufen werden.

Lernen miteinander und voneinander

Indem das Kind Gegenstände benutzt, eignet es sich deren richtiger Gebrauch an. Es lernt die Werkzeuge, die Verfahren, das Material und die Bedingungen der Situation kennen. Es macht diese Erfahrungen oft in Kooperation mit anderen Kindern. Dadurch wird Wissen ergänzt, ausgetauscht und um den sozialen Aspekt erweitert.

Das Wissen wird dem Kind durch die Erwachsenen oder durch andere Kinder beiläufig oder bewusst vorgemacht und - falls die sprachlichen Voraussetzungen es erlauben – mitgeteilt. Dadurch, dass andere Kinder und Erwachsene Hinweise geben, vormachen und 'auf die Sprünge helfen', ist das Lernen grundlegend sozial. Die Interventionen der anderen beschleunigen das eigenständige Lernen.

Lernen durch sprachliche Vermittlung

Wissensvermittlung durch Sprache ist eine Form der Kommunikation. Die Lehrperson berücksichtigt, dass einerseits das sprachliche Repertoire des Kindes beschränkt ist und dass andererseits die Vorstellungen und komplexen Bilder des Kindes oft nicht mit denen erwachsener Personen übereinstimmen.

Eine besondere Situation haben Kinder mit nichtdeutscher Erstsprache. Sie bringen ihren eigenen Erfahrungsschatz mit, welcher mit ihrer Erstsprache verbunden ist. Es gilt, ihnen deutschsprachige Begriffe für die neue Umwelt im Kindergarten vertraut zu machen. Dem Kindergartenalter entsprechend geschieht dies hauptsächlich durch sprachliches Handeln, Spielen und sinnliche Erfahrung und nicht in erster Linie über sprachliche Instruktion.

Sprache ist die Voraussetzung des Denkens. Bei Kindern ist oft zu beobachten, dass sie Selbstgespräche führen. Sie geben sich sprachliche Anweisungen, rufen bei sich selbst die Erinnerungen hervor, die sie beim Ausführen von Handlungen benötigen. Dieses äussere Sprechen wird mit der Zeit zu einem inneren Sprechen, zu einem lautlosen, abgekürzten Sprechen, zu einer Art innerer Stenosprache, zum Denken.

3 Rahmenbedingungen

Mit den Rahmenbedingungen werden schulorganisatorische Aspekte und verbindliche Verpflichtungen der Lehrpersonen beschrieben.

Dabei geht es um

- Zusammenarbeit im Team, in der Schuleinheit und mit externen Stellen
- Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten
- Übergänge Familie–Kindergarten–Primarstufe
- Infrastruktur, Stundentafel und Unterrichtssprache

3.1 Zusammenarbeit im Team, in der Schuleinheit und mit externen Stellen

Die Kindergarten-Lehrpersonen sind Mitglieder der Schulkonferenz ihrer Schuleinheit. Sie arbeiten mit Lehrpersonen anderer Stufen zusammen, insbesondere im Hinblick auf eine gemeinsame Schulkultur, auf gemeinsame Anlässe und den Stufenübertritt.

Beim Vorliegen eines besonderen pädagogischen Förderbedarfs bieten Fachpersonen in schulischer Heilpädagogik, Psychomotorik oder Logopädie sowie die Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache Unterstützung und spezielle Förderung und Therapie an. Alle Massnahmen, die über eine integrierte Unterstützung im Klassenunterricht und über die Beratung der Lehrpersonen hinausgehen, benötigen koordinierte Absprachen zwischen den Beteiligten.

3.2 Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten

Pädagogische Überlegungen

Die Zusammenarbeit der Lehrpersonen mit den Eltern ist geprägt von Dialogbereitschaft und vom gemeinsamen Bemühen um das Wohl der Kinder. Die Lehrperson gestaltet die Beziehungen zu den Eltern im Sinne einer Partnerschaft. Sie geht davon aus, dass Eltern und Lehrperson den Entwicklungsprozess mit unterschiedlicher Verantwortung begleiten. Voraussetzung dafür ist ein offener Austausch mit Eltern auf der Basis von Wertschätzung und Vertrauen.

Ein bedeutender Teil dieser Zusammenarbeit besteht darin, dass die Lehrperson den Eltern die Arbeit des Kindergartens offen legt. Dies geschieht durch gezielte Information über das aktuelle Tagesgeschehen, über die laufenden inhaltlichen Arbeiten, über Themen, Projekte und Absichten. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Zusammenarbeit ist die gegenseitige Information über den Entwicklungsstand des Kindes, über seine Fortschritte und Schwierigkeiten.

Für die Elternarbeit bieten sich zahlreiche Formen an: Vom Gespräch zwischen Tür und Angel über Elternabende bis zur Partizipation von Eltern an Aktivitäten des Kindergartens. Es zeigt sich, dass die Eltern auf der Kindergartenstufe besonders zugänglich sind für Gespräche über ihre Kinder. Deshalb ist Elternzusammenarbeit im Kindergarten wichtig im Hinblick auf die ganze Schulkarriere.

Bestimmungen

Eltern und Lehrpersonen orientieren sich gegenseitig über Verhalten und Leistung der Kinder. Dies geschieht an regelmässigen Zusammenkünften, etwa wenn die Erreichung der Basiskompetenzen gefährdet scheint. Wenn die Verständigung erschwert ist, stellt die Schule entsprechende Vermittlungsangebote bereit, zum Beispiel Schulleitende oder Kulturdolmetschende.

Die Eltern oder die Erziehungsberechtigten teilen den Lehrpersonen Besonderheiten wie Krankheiten oder anderweitige Belastungen des Kindes mit, sofern diese für den Kindergartenbetrieb von Bedeutung sind.

Die Lehrpersonen informieren die Eltern ihrer Klasse über Regelungen und Normen im Kindergarten sowie über aktuelle Themen und Fragestellungen. Sie ermöglichen den Eltern, Fragen und Themen einzubringen. Ferner bieten Kindergartenlehrpersonen den Eltern Einblick in den Kindergartenbetrieb, indem sie diese zu Schulbesuchen oder zu gemeinsamen Veranstaltungen einladen. Auch bei diesen Anlässen sind bei Bedarf Kulturdolmetschende beizuziehen.

3.3 Übergänge Familie – Kindergarten – Primarstufe

Der Übergang von der Familie in den Kindergarten

Der Übergang des Kindes aus der Familie in den obligatorischen Kontext der Schule ist für alle Beteiligten eine Herausforderung. Für den Einschulungszeitpunkt ist das Alter des Kindes massgebend. Vorzeitiger Eintritt oder Rückstellung sind bei entsprechendem Entwicklungsstand möglich. Dazu ist ein Schulpflegebefehl nötig.

Folgende Aspekte sind bei der Eingewöhnung des Kindes in den Kindergarten zu beachten:

- Eltern begleiten das Kind, solange es notwendig ist.
- Zeigen sich in der Eingewöhnungsphase andauernde Schwierigkeiten, so entscheiden Eltern, Lehrpersonen und Schulleitung in einem schulischen Standortgespräch gemeinsam über sonderpädagogische Massnahmen, allenfalls unter Beizug einer Fachperson aus Heilpädagogik oder Schulpsychologie.

Der Übertritt von der Kindergarten- auf die Primarstufe

Der Übertritt auf die Primarstufe ist geprägt von der Erwartung des Kindes, lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Sie motiviert das Kind, mehr an das, was die Erwachsenen können, heranzukommen. Eltern und Lehrperson bereiten das Kind gemeinsam auf die neue Herausforderung vor.

Während der Kindergartenzeit wird der Lern- und Entwicklungsstand laufend dokumentiert. So kann frühzeitig erkannt werden, wenn die Erreichung der Basiskompetenzen in der dafür zur Verfügung stehenden Zeit bereits gelungen oder eventuell gefährdet ist.

Die Kindergartenstufe dauert zwei Jahre. Wenn die Entwicklung eines Kindes dies erfordert, kann der Übertritt auf die Primarstufe ausnahmsweise auch schon nach einem oder erst nach drei Jahren erfolgen.

Mit Erreichung der Basiskompetenzen ist die Anschlussfähigkeit an die Primarstufe gegeben. Wenn die Basiskompetenzen nicht erreicht sind, müssen Übertrittszeitpunkt und allfällige Unterstützungsmassnahmen an einem Standortgespräch mit allen Beteiligten geklärt werden.

Die Kindergarten-Lehrperson nimmt im Hinblick auf den Übertritt auf die Primarstufe folgende Aufgaben wahr:

- Sie dokumentiert den Lern- und Entwicklungsprozess des Kindes während der ganzen Kindergartenzeit und leitet daraus die individuelle Förderung für alle Kinder ab.
- Sie spricht mit den Kindern über deren Entwicklung und Fortschritte.
- Sowohl bei frühzeitiger Erreichung der Basiskompetenzen als auch bei Gefährdung des Übergangs sucht sie frühzeitig das Gespräch mit Eltern und Fachpersonen und legt die nötigen Massnahmen und allfälligen Förderziele fest.
- Falls sich abzeichnet, dass das Kind den Übergang nicht schaffen könnte, veranlasst sie im Laufe des zweiten Kindergartenjahres ein Standortgespräch mit den Erziehungsberechtigten

und zieht dazu bei Bedarf weitere Fachpersonen bei. An dieser Standortbestimmung werden Massnahmen erwogen und das weitere Vorgehen beschlossen.

3.4 Infrastruktur, Stundentafel, Unterrichtssprache

Infrastruktur

Um die Entwicklungs- und Lernziele zu erreichen, ist die Kindergartenstufe auf eine entsprechende Infrastruktur angewiesen. Dazu zählt ein Kindergartenraum mit zweckmässiger Einrichtung, in dem sich die Klasse versammeln kann, Kinder sich an Tischen gruppieren können und wo sich Spiel-, Bastel-, Werken- und Ruhezone einrichten lassen. In der Nähe dieses Kindergartenraums ist ein sicherer Aussenplatz anzubieten.

Zusätzliche Räume wie Bibliothek, Sing- und Aufführsaal, Werkraum, Turnhalle und Schwimmbad und eine geeignete Ausstattung dieser Räume stehen der Kindergartenstufe in einem Ausmass zur Verfügung, das die Erreichung der Lehrplanziele ermöglicht und erleichtert.

Stundentafel

Kinder im ersten Jahr der Kindergartenstufe haben neben der freiwilligen Auffangzeit eine im Stundenplan verbindlich fixierte Unterrichtszeit von 17,5 bis 19 Stunden, alle anderen Kinder der Kindergartenstufe eine solche von 19 bis 20,5 Stunden.

Unterrichtssprache

Auf der Kindergartenstufe ist die Unterrichtssprache teilweise Mundart und teilweise Hochdeutsch. Der spontane und für die Beteiligten nicht klar begründete Wechsel von Hochdeutsch und Mundart wirkt verunsichernd. Hochdeutsch-Blöcke werden festgelegt und deklariert – einer oder mehrere pro Woche. Der Übergang von einer Unterrichtssprache zur anderen soll klar ersichtlich und verständlich sein. In Hochdeutsch-Blöcken finden auch Einzelgespräche und persönlicher Austausch in Hochdeutsch statt, mindestens von Seiten der Lehrperson. Die Kinder sind zu ermutigen, ebenfalls Hochdeutsch zu sprechen, lustvoll und locker. Es ist zu vermeiden, dass Hochdeutsch ausschliesslich bei bestimmten Themen oder in bestimmten Konstellationen verwendet wird. Mundart- und Hochdeutsch-Blöcke sind etwa gleichgewichtig anzusetzen.

4 Gestaltung von Bildungsprozessen

Ziel des Kindergartens ist es, durch angemessene Gestaltung der Bildungsprozesse den Kindern Lern- und Spielmöglichkeiten zu schaffen, um selbstständig, kommunikationsfähig und kompetent handeln zu können. In diesem Zusammenhang überlegen sich die Lehrpersonen:

- Anregende Lernumgebungen
- Offene Lern- und Unterrichtsformen
- Harmonische Unterrichtsabläufe
- Faire Beobachtungen und Beurteilungen

Die Gestaltung der Bildungsprozesse hat auf den Erwerb von Wissen und Können und besonders auch auf die Lerndispositionen einen grossen Einfluss. Unter Lerndispositionen sind die Bereitschaft, sich mit einer Sache zu befassen, Initiative und Eigenaktivität, Interesse und Engagement zu verstehen.

4.1 Lernumgebungen

Eine der Haupttätigkeiten der Lehrperson auf der Kindergartenstufe ist es, Kinder zu Lernumgebungen hinzuführen, zusammen mit Kindern eine Lernumgebung zu gestalten oder Kinder selbst eine Lernumgebung gestalten zu lassen. Räumliche, materielle, soziale und zeitliche Aspekte werden berücksichtigt. Es sind möglichst authentische Nachbildungen der Wirklichkeit, Räume und Einrichtungen, welche den Kindern vielfältige Aktivitäten erlauben. Lernumgebungen fördern durch ihre Gestaltung pädagogisch wertvolle eigenständige Lernprozesse. Sie fordern Kinder heraus, aktiv zu werden. Material und Werkzeuge zur Verwirklichung von Werken, zur Ausführung von Spielen, zur Gestaltung von Projekten oder zur Erforschung der Dinge stehen zur Verfügung. Verfahren und Methoden werden durch eigene Entdeckungen gefunden oder in sozialen Prozessen durch andere Kinder oder durch die Lehrperson vermittelt.

Räume und Material

Neben den anderen Kindern und der Lehrperson ist der Raum der 'dritte Erzieher'. Damit wird ausgesagt, dass der engere und erweiterte Raum und seine Ausstattung einen grossen Einfluss auf die Entwicklung und das Lernen des Kindes haben.

Innenräume ermöglichen verschiedene, parallel laufende Aktivitäten der Kinder. Sie sind so gestaltet, dass sie dem Bewegungsbedürfnis der Kinder entsprechen, sich aber die verschiedenen Tätigkeiten nicht stören. Daneben hat auch die ästhetische Gestaltung der Räume einen Einfluss. Abgesehen von der baulichen Struktur, die Übersichtlichkeit, Flexibilität und Vielfalt bieten muss, sind Möglichkeiten für Kommunikation und Konzentration zu schaffen.

Anregende Aussenräume wie Wald und Wiese sind ein idealer Ort für Entdeckungen und Erfahrungen, für Bewegungen und für soziale Beziehungen. Deshalb ist es angebracht, den Kindern derartige Umgebungen anzubieten, Waldtage und Naturexkursionen zu veranstalten. Aussenräume des Kindergartens sind pädagogisch wertvoll, wenn sie als Werkspielplätze eingerichtet sind, welche genügend Material und feste Einrichtungen anbieten zum Bauen, Erkunden und Bewegen. Als Aussenräume sind aber auch städtische Räume zu nutzen: Plätze, Brunnen, Parks, Strassen, Bahnhöfe und Einkaufszentren werden erobert. Durch pädagogisch geleitete Erkundungen werden dabei neue Erfahrungen vermittelt.

Lebenswirklichkeit der Kinder

Lernumgebungen sollen die Lebenswirklichkeit der Kinder abbilden, das heisst sie thematisieren das, was Kinder beschäftigt, was für sie bedeutungsvoll ist, was ihnen Angst oder Freude macht. Die im

Kindergarten vorhandenen Ateliers, Werkstätten und Aktivitätsräume sind deshalb im Hinblick auf lebenspraktische Tätigkeiten eingerichtet. Die bedeutsamen Fragen und Anliegen, welche die Kinder beschäftigen, sind in Aktivitäten, zum Beispiel in Erzählungen, thematisiert.

Den Kindern ist ein bedeutender Teil der sozialen Erfahrungsräume verschlossen, sie sind teilweise ausgegrenzt aus der Erwachsenenwelt. Sie können nicht durchschauen, wie beruflich gearbeitet wird und wie die Güter des täglichen Bedarfs produziert werden. Kinder laufen Gefahr, bedeutsame Erfahrungsräume nicht kennen zu lernen.

In der Kindergartenarbeit wird deshalb der Alltag ausserhalb des Kindergartens gezielt miteinbezogen. Durch Erkundungen wird der begrenzte Raum des Kindergartens überschritten. Gelegenheiten werden gesucht, einige berufliche Beschäftigungen zu erkunden, die Herkunft und Produktion von Waren zu untersuchen, oder Formen des Zusammenlebens kennen zu lernen. Dies verhilft den Kindern, den Alltag der Erwachsenen besser zu verstehen.

Klima des Vertrauens und der Zugehörigkeit

Grundlage erfolgreichen Lernens im Kindergarten ist das Gefühl des Kindes dazu zu gehören, akzeptiert zu werden, einen Beitrag leisten zu können, Freunde zu haben. Von grösster Bedeutung ist auch das Vertrauen zu den Lehrpersonen: Zu wissen, dass es von der Lehrperson verstanden wird, dass es geschützt und gerecht behandelt wird. Dies schafft ein optimales Lernklima. Ihrerseits verfügt die Lehrperson, die mit dem Kind und seinen Bedingungen vertraut ist, über eine hohe Kompetenz bei der Beurteilung der Fähigkeiten und Eigenschaften des Kindes. Sie hilft und fördert das Kind individuell. Falls nötig, zieht sie externe Hilfen bei.

Entscheidungen und Planungsvorhaben des Kindes

Eine stimulierende Lernumgebung ermöglicht den Kindern, Handlungen zu planen und Entscheidungen zu fällen. Sie lernen zu entscheiden, was sie in einem bestimmten Zeitabschnitt tun wollen. Mit zunehmender Entwicklung sind sie in der Lage, ihre Handlungen planend vorauszudenken.

Planung fördert die sprachliche Äusserung interner Vorgänge, Überlegungen und Wahlentscheide. Eine Lehrperson kann mit dem Kind auf dialogische Weise seine Pläne abfragen und das Kind ermuntern, den Plan darzulegen und auszuführen.

4.2 Lern- und Unterrichtsformen

Das Spektrum der verschiedenen Lernzugänge und Lernwege, das Kinder einer Gruppe haben, ist breit. Es braucht deshalb Lern- und Unterrichtsformen, die dieser Vielfalt entgegenkommen, Rücksicht auf die Bildungsbedürfnisse der einzelnen Kinder und auf die Erkenntnisse über die Art der Lernprozesse auf der Kindergartenstufe nehmen.

Angeleitete und freie Aktivität

Der Kindergarten wendet Lern- und Unterrichtsformen an, die dem Wissensdurst und der Lernfähigkeit des Kindes in besonderem Mass entsprechen. Sie dienen zudem der integralen Förderung von ganzheitlichen Lernprozessen.

Im Kindergarten wird unterschieden zwischen den von der Lehrperson angeleiteten und den von den Kindern selbst gewählten freien Aktivitäten.

Bei angeleiteten Aktivitäten erfolgt die Initiative und die Kontrolle des Lernprozesses durch die Lehrperson, während in freien Aktivitäten, zum Beispiel im Freispiel, die Initiative und die Kontrolle des Lernprozesses verstärkt durch das Kind erfolgen.

Die freie Wahl der Tätigkeit fördert die Selbstbildung des Kindes. Das Kind lernt, sich zu entscheiden, eine Wahl zu treffen, welche Tätigkeiten es ausführen und welche Ziele es verfolgen möchte. Das Kind kann auch Aktivitäten wählen, die seinem aktuellen Wissen und Motivationsstand angemessen sind. Dies erlaubt ein hohes Niveau an Interesse, Engagement, Partizipation verbunden mit Aufmerksamkeit und Konzentration.

Einerseits ist die anregend vorbereitete Lernumgebung eine Voraussetzung für die freien Aktivitäten. Ferner sind die Kinder darauf angewiesen, dass sie auch in freien Aktivitäten, je nach Bedarf, Hilfestellungen und Anleitungen durch die Lehrperson oder andere Kinder erhalten.

Andererseits hat die Lehrperson pädagogische und organisatorische Gründe, dem einzelnen Kind oder der Gesamtgruppe bestimmte Aktivitäten zuzuweisen. Die angeleitete Tätigkeit ermöglicht es ihr, mit der ganzen Gruppe ein Thema, eine Idee zu realisieren und damit den Kindern auch ein Gruppenerlebnis zu vermitteln.

Spiel

Das Spiel der Kinder ist eine selbstbestimmte Tätigkeit, in der die Kinder sich allein oder gemeinsam mit bestimmten Aufgaben beschäftigen, Bewegungsformen ausführen oder ausgedachte persönliche und soziale Situationen gestalten. Kennzeichnend für das Kinderspiel ist, dass zwar Spielziele, Handlungsziele, in Betracht gezogen, aber keine 'nützlichen' Resultate angestrebt werden. Der spielerische Charakter einer Tätigkeit geht dann verloren, wenn die Tätigkeit aufgrund von Anweisung oder Verpflichtung erfolgt oder wenn der Handlungsspielraum für die Tätigkeiten derart eingeschränkt ist, dass keine freie Entscheidung und Variation der eigenen Handlungen mehr möglich ist.

Ein bedeutsames Moment des Spielens ist, dass Werkzeuge, Material, Instrumente, soziale Verhaltensweisen, sprachliche Interventionen, Methoden, Rezepte, Regeln ausprobiert werden können, ohne dass dies bei einem Fehler gefährliche oder negative Rückwirkungen hat. Es ist die spielerische Aneignung von Verfahren, allerdings ohne eine Absicht, dass diese Verfahren dem Kind später nützlich sein können.

Im Spiel verwirklicht sich, was die hohe Qualität von Lernen ausmacht: Das Interesse, das Engagement, die Anteilnahme des Kindes, die Fokussierung auf die Tätigkeit, die Aufmerksamkeit und Konzentration verbinden sich mit der Lust an der Sache.

Ein Spiel macht Spass, lässt den Emotionen Raum, das zeigt sich oft an der Mimik der Kinder. Es ist ein schönes Gefühl zu lernen und zugleich Freude daran zu haben. Aber der Wunsch nach Erlebnissen, nach Gefühlen der Freude und Lust ist nicht das einzige Motiv des Spiels: Auch die Neugier, das Wissen-Wollen, wie etwas funktioniert, ist oft die Grundlage einer konzentrierten, ernsthaften Beschäftigung mit einer Sache. Im Spiel können aber auch negative Emotionen entstehen. Wenn sie überhand nehmen, kann das Kind aus dem Spiel 'aussteigen', denn es ist ja 'nur' ein Spiel.

Vom Standpunkt des Lernens aus sind Spiele eine nahezu perfekte Form ganzheitlichen Lernens. Im Spiel gelangt das Wissen und Können, das in den Bildungsbereichen dieses Lehrplans beschrieben ist, auf integrierte Weise zur Anwendung. Es sind alle Voraussetzungen erfolgreicher Bildungsprozesse im Spiel enthalten und kommen bei einem produktiven Spiel zum Tragen (sprachliche und kommunikative Kenntnisse, soziale, persönliche und moralische Erfahrungen, die genaue Wahrnehmung und die Fähigkeiten zu Gestaltungen, die Bewegung des Körpers und die Koordination der Motorik, das Wissen über Natur und technische Abläufe und das Wissen über Ordnungen, Mengen, Formen und Muster).

Portfolio

Das Portfolio ist eine Lernform, bei der das Kind seinen Lernprozess über die ganze Kindergartenzeit hinweg dokumentiert. Es ist Sache des Kindes, gehört ihm. Durch die Sammlung von Dokumenten, welche sein Lernen belegen, wird sich das Kind seiner Entwicklung und seines Lernens bewusst („das konnte ich damals noch nicht, das kann ich jetzt besser“). Das Portfolio ist eine Lernform, die das

Kind an der eigenen Lerngeschichte partizipieren lässt. Es lernt seinen individuellen Lernprozess zu reflektieren und mit Hilfe der Lehrperson sein ganzes Tun zu evaluieren. Das Portfolio ist ein Teil der Identitätsentwicklung des Kindes.

Das Portfolio ist ein Werk des Kindes. Es gehört dem Kind. Es stellt sein Portfolio selbst zusammen und ergänzt, aktualisiert, kommentiert und bewertet es. Es entscheidet auch, welche Teile des Portfolios es wem zeigen will. Es gibt dieser Sammlung von Dokumenten, Produktionen und Materialien unterschiedlicher Art eine individuelle Struktur. Dadurch werden die individuellen Lernwege und Lernerfolge deutlich, das Kind realisiert, wo es erfolgreich war oder noch besser werden könnte.

Das Portfolio dokumentiert die Kompetenzentwicklung in verschiedenen Bildungsbereichen und ist deshalb eine wichtige Quelle von Informationen für die Lehrperson, wenn es darum geht, Kompetenzen des Kindes in verschiedenen Handlungsfeldern festzustellen. Damit sind eine aussagekräftige Rückmeldung und eine Beurteilung von Leistungsentwicklung und Leistungsstand möglich.

Projekt

Projekte können Unternehmungen von einzelnen Kindern, des ganzen Kindergartens oder mehrerer Klassen sein. Die Kinder und die beteiligten Lehrpersonen wirken an einer Art 'Forschungsveranstaltung' oder Produktion mit.

Auch einzelne Kinder können Projekte starten und über kürzere oder längere Zeit ein Projekt bearbeiten.

Projekte entstehen aus einer Situation, in der die Kinder fasziniert oder betroffen sind von einem Ereignis oder einer Erfahrung und spontan Wünsche äussern zur Vertiefung des Wissens. Projektideen können aber auch Vorschläge der Lehrperson sein, welche auf breite Zustimmung stossen.

Die pädagogischen Aspekte eines Projektes liegen darin, dass eine ganze Kindergartengruppe sich engagiert an dem Projekt beteiligt, dass gemeinsame Diskussionen über Pläne und Ausführungen entstehen, dass daraus kooperative Aktivitäten, lernintensive Handlungen entstehen. Dem Kindergarten angemessene Projekte geben den Kindern Einsicht in Planungsvorgänge, erlauben kreative Ideen einzubringen und ihre Realisierbarkeit zu prüfen.

Ein Projekt kann breit und offen angelegt sein und viele Möglichkeiten zu Aktivitäten enthalten oder es kann als eine gemeinsame Aufgabenstellung eng und klar definiert sein. Es kann kurzfristig für 1 bis 2 Tage oder langfristig für mehrere Wochen angelegt sein. Projekte können vielfältig sein: die Ausschmückung des Kindergartens, die Gestaltung und Einrichtung eines neuen Ateliers, einer neuen Werkstatt, die Produktion einer Aufführung für die Eltern, die Einladung von Bewohnern eines Altersheimes zur Besichtigung des Kindergartens, die Erforschung der verschiedenen Pflanzen einer Sommerwiese oder die Umgestaltung des Gemüsegartens vor dem Kindergarten. Das Projekt kann mit den Kindern allein durchgeführt werden oder mit Eltern und weiteren Personen, die eine Aufgabe übernehmen.

Einzelprojekte von Kindern lassen sich in Ateliers gut verwirklichen. Sie geben dem Kind die Möglichkeit, für längere Zeit ein Thema zu verfolgen, sich darin zu vertiefen und in einem bestimmten Bereich kompetent zu werden.

Atelier

Mit dem Begriff des Ateliers wird ein Raum oder Raumteil im Kindergarten bezeichnet, der durch seine Einrichtung mit einer Vielzahl von Werkzeugen und Instrumenten, mit Gestaltungs-, Konstruktions- und Verbrauchsmaterialien die Kinder zur aktiven Gestaltung und Verarbeitung von aktuellen Themen animiert.

Je nach Angebot an Raum und Material und je nach Bedürfnissen der Kinder ist die Lehrperson in der Lage, derartige feste Einrichtungen für Aktivitäten zu gestalten. Es sind Lernumgebungen, die je nach Ausstattung verschiedene Handlungen und Erfahrungen, das Lernen am Modell, aber auch die freie kreative Gestaltung ermöglichen.

In den Ateliers ist das Lernen am Modell, aber auch die freie kreative Gestaltung möglich. Auswahl, Pflege, Aufbewahrung und Anwendungen von Werkzeugen und die mannigfaltige Bearbeitung von Werkstoffen vermitteln, die durch Instruktion nur schwer vermittelbar sind. Die begleitenden Gespräche und Diskussionen erweitern das Wissen der Kinder. Hilfeleistungen, Vorzeigen und Rückmeldungen, Imitation und Nachbildung, Rezepte und Hinweise auf besondere Verfahren und Methoden sind Hilfestellungen für die Lernvorgänge.

Erweiterte Lernformen (ELF)

Neben den oben erwähnten Lernformen existieren weitere, so genannte „Erweiterte Lernformen“, wie zum Beispiel Wochenplan, Werkstatt, Vertragsarbeit, Gruppenarbeit und Individualisierung im Unterricht. Es sind Lernformen, die den Lehrpersonen bestens bekannt sind und die auf ideale Weise das Lernen im Kindergarten unterstützen.

4.3 Gestaltung von Abläufen

Rhythmisierung

Die Strukturierung des Tages in feste übersichtliche zeitliche Blöcke ist sowohl für Kinder als auch für Lehrpersonen wichtig.

Die Kinder brauchen Orientierung, sie müssen und wollen wissen, was festgelegt ist, was von ihnen erwartet wird. Gerade den Kindern, die sich nicht auf etwas einlassen können oder die nicht mehr loslassen können, die nicht bewusst unterbrechen können, geben Tagesstrukturen Halt und Sicherheit.

Verschiedene Fixpunkte markieren die Strukturen: sich besammeln am Anfang und Ende des Kindergarten-tages, gemeinsame Tätigkeiten wie Znünpausen, Aufräumen oder 'an die frische Luft gehen', Spielphasen und Zeit für Gespräche oder Blöcke der Ablenkung und Erholung. Der Lehrperson geben sie die Möglichkeit für Reorganisation des Geschehens, für Neugruppierung von Kindern, für neue Aktivitäten.

Strukturen und ihre für die Kinder nachvollziehbare Rhythmisierung sind wertvoll; sie entlasten das Kind und die Lehrperson. Für besondere Ereignisse sollen aber auch Ausnahmen vom üblichen Tagesablauf möglich sein.

Rituale

Rituale sind in der Kindergartenpädagogik eine besondere methodische Form, Übergänge zu gestalten und besondere, periodisch wiederkehrende Ereignisse zu würdigen.

Beispiele von Ritualen sind Begrüßung am Morgen bei Unterrichtsbeginn, Verabschiedung bei Unterrichtsende, Rituale, um die Interessen von einer Aktivitätsform auf eine andere zu lenken. Ferner die Rituale der allgemeinen oder privaten Feste, wie Frühlingsanfang oder Geburtstage. Rituale festigen die Zusammengehörigkeit, geben Halt, vertrauen und Gewissheit, unterstützt zu sein.

Rituale sind auch dazu da, bei bedrohlichen Situationen oder bei beängstigenden Informationen die Gemeinsamkeit zu betonen. Bei speziellen Ereignissen wie Geburtstagsfeiern haben auch die eher zurückhaltenden Kinder die Chance, im Mittelpunkt zu stehen und geschätzt zu werden.

Verpflichtungen des Kindes

Im täglichen Ablauf gibt es Tätigkeiten, die Hilfscharakter haben. Kinder helfen mit, sie räumen auf, sie putzen mit, sie übernehmen Besorgungen und allenfalls Betreuungsaufgaben, Patenschaften für ein jüngeres Kind. Kinder helfen aktiv mit, wenn Veranstaltungen vorbereitet werden.

Kinder machen das gerne, wenn sie dadurch Wertschätzung und Anerkennung durch die anderen und durch die Lehrperson erreichen können. Sie haben das Gefühl, nützlich zu sein, anderen etwas geben zu können, was diese schätzen. Es gibt ein Gefühl dazu zu gehören.

4.4 Beobachtung und Beurteilung von Bildungsprozessen

Damit Kinder unterstützt, gefördert und gefordert werden können, müssen Lehrpersonen wissen, mit welchen Themen sich das Kind beschäftigt und wie es mit diesen Themen umgeht. Damit wird die Beobachtung zu einer zentralen Aufgabe des Kindergartens.

Beobachtung ist immer gekoppelt mit Beurteilung. Eine Lehrperson weiss um die bloss relative Gültigkeit und Zuverlässigkeit von Wertmassstäben, sie weiss um die Verletzlichkeit der Kinder, um die Beschämung, die durch Beurteilung möglich ist.

Die Beurteilung ist ein alltäglicher Vorgang. Lehrpersonen sind es gewohnt, dass Gegenstände, Situationen und Menschen beurteilt werden. Beurteilen heisst, ein Urteil über ein Produkt, eine Person fällen im Hinblick auf ein gesetztes Ziel.

Zweck und Durchführung von Beobachtungen und Beurteilungen

Beobachtungen und Beurteilungen sind notwendig, um über den Entwicklungsstand, das Wissen, Können und die Disposition eines Kindes informiert zu sein. Sie bilden die Grundlage für Elterngespräche, für pädagogische Planung und Zusammenarbeit, gezielte Förderung sowie für weitere pädagogische Entscheidungen.

Lernbiografie

Lernbiografien sind auf dieser Stufe Sache der Lehrperson. Sie beobachtet und dokumentiert das Lernen des Kindes mit dem Zweck, eine Grundlage für die Beurteilung von Kompetenzen des Kindes zu haben.

Beobachtungen, deren Dokumentation und Interpretation werden in Form von Lernbiografien festgehalten. Eine Lernbiografie zeigt auf, wie sich die Kompetenzen eines Kindes entwickeln. Durch diese Beschreibung werden die Bildungsinteressen und die Lernwege des Kindes dargestellt. Die Beschreibung der Lernwege dient der Lehrperson zur Orientierung des eigenen pädagogischen Handelns. Sie ist Grundlage für Elterngespräche und Voraussetzung für die Beurteilung der Notwendigkeit von Fördermassnahmen.

Bei der Beobachtung und Aufzeichnung von Lernbiografien wird – neben dem Erwerb von Wissen und Können – auf die Lerndispositionen geachtet. Unter Lerndispositionen wird die Bereitschaft verstanden, sich auf Lernen einzulassen. Es sind situationsbezogene Lernstrategien und Fähigkeiten, gepaart mit der Motivation, etwas zu können und zu wissen: Die Lernumgebung des Kindergartens bietet Lerngelegenheiten, und das Kind ist bereit, willens und fähig, diese Angebote zu nutzen.

Es sind fünf Lerndispositionen, die Beachtung finden:

- Interessiert sein, Neues erfahren zu wollen
- Engagiert sein, sich einer Sache widmen können
- Standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten
- Sich ausdrücken und mitteilen können
- An der Gemeinschaft partizipieren und Verantwortung übernehmen

In den Lerndispositionen kommen die Motivation und die Fähigkeit zum Ausdruck, sich mit neuen Anforderungen und Situationen auseinander zu setzen und handelnd und gestaltend einzuwirken.

Evaluation von Bildungsprozessen

Beobachtungen und Beurteilungen sind ein Mittel zur Orientierung über den Erfolg pädagogischer Massnahmen. Eine Lehrperson weiss, welche grundlegenden Erfahrungen Kinder machen müssen, um in zwei Kindergartenjahren in den verschiedenen Bildungsbereichen die Kompetenzen zu erlangen.

Die Beobachtungen und Einschätzungen sind gegenüber dem Kind und seinen Eltern offenzulegen. Es gibt keine 'geheimen' Notizen. Die Information von Behörden und Amtsstellen ist auf die gesetzliche Auskunftspflicht beschränkt. Die Information von weiteren Personen ist der Datenschutzgesetzgebung unterstellt.

Die Einschätzungen und Bewertungen sind so vorzunehmen, dass sie eine positive Auswirkung auf das zukünftige Lernen des Kindes haben. Sie sind ganzheitlich in dem Sinne, dass die verschiedenen Ursachen und Auswirkungen von bewerteten Handlungen, von Wissen, Können, Dispositionen und Engagement, in Situationen mit überlegt werden.

5 Die Bildungsbereiche

5.1 Übersicht über die Bildungsbereiche

Bildungsbereiche beschreiben Inhalte, welche für die Bildungsprozesse im Kindergarten von Bedeutung sind.

Die Bildungsbereiche des Kindergartens stehen in engem Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben des Kindes in diesem Alter: Erfahrungen erweitern, Sprache lernen, Kommunikation üben, Material und Werkzeuge kennen lernen, kurz: Erwerb von Wissen und Können, die für das alltägliche Handeln des Kindes bedeutsam sind.

Die Aufteilung sowie die Reihenfolge der Bildungsbereiche erfolgen in Anlehnung an die im Rahmen des Projektes zur Harmonisierung des schweizerischen Schulwesens (HarmoS) entwickelten Grundlagen. Die Reihenfolge ist nicht Ausdruck einer Gewichtung oder Wertung.

Im Folgenden werden die fünf Bildungsbereiche und ihre Teilbereiche beschrieben.

Bildungsbereiche	Teilbereiche auf der Kindergartenstufe	HarmoS-Bereiche
Kommunikation, Sprachen und Medien	<ul style="list-style-type: none"> - Kommunikation und Sprache, (Spracherwerb, Spracherweiterung, und Anbahnung von Literalität) - Umgang mit Medien 	Sprachen
Natur, Technik und Mathematik	<ul style="list-style-type: none"> - Erfahrung mit belebter und unbelebter Natur - Technik, Werkzeuge, Mittel und Verfahren - Mathematische Erfahrungen 	Mathematik und Naturwissenschaften
Identität, Soziales und Werte	<ul style="list-style-type: none"> - Ich, Selbstbild, Aufbau von Identität - Soziales Verhalten - Normen und Werte 	Geisteswissenschaften Sozialwissenschaften, Humanwissenschaften
Wahrnehmung, Gestaltung und Künste	<ul style="list-style-type: none"> - Wahrnehmung, Sensorische Integration, Aufbau von Vorstellungen - Bildnerisches, musikalisches und darstellendes Gestalten - Begegnung mit Kunst und kulturellem Schaffen 	Musik/Kunst und Gestaltung
Körper, Bewegung und Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> - Körper und Körperfunktionen - Bewegungskoordination, Grobmotorik und Feinmotorik - Gesundheit 	Bewegung und Gesundheit

5.2 Auswahl der Bildungsbereiche

Bildungsbereiche beschreiben Erfahrungs- beziehungsweise Handlungsbereiche, die für die Entwicklung der Kinder von Bedeutung sind. Die Unterscheidung von Bildungsbereichen dient der Orientierung der Lehrpersonen, um sowohl bei spontanen als auch bei geplanten Lernanlässen die verschiedenen Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Für die Auswahl der Bildungsbereiche sind zwei Aspekte massgebend:

Orientierung an der Lebenswelt des Kindes

Die Inhalte der Bildungsbereiche sollen für die Kinder bedeutungsvoll sein. Sie sollen mit ihrer jetzigen Lebenssituation zu tun haben. Ein Kind lernt für seine Gegenwart und nicht für eine unbestimmte Zukunft. Wissen, das das Kind „später“ („wenn du älter bist“) gebrauchen kann, wird ineffizient gelernt.

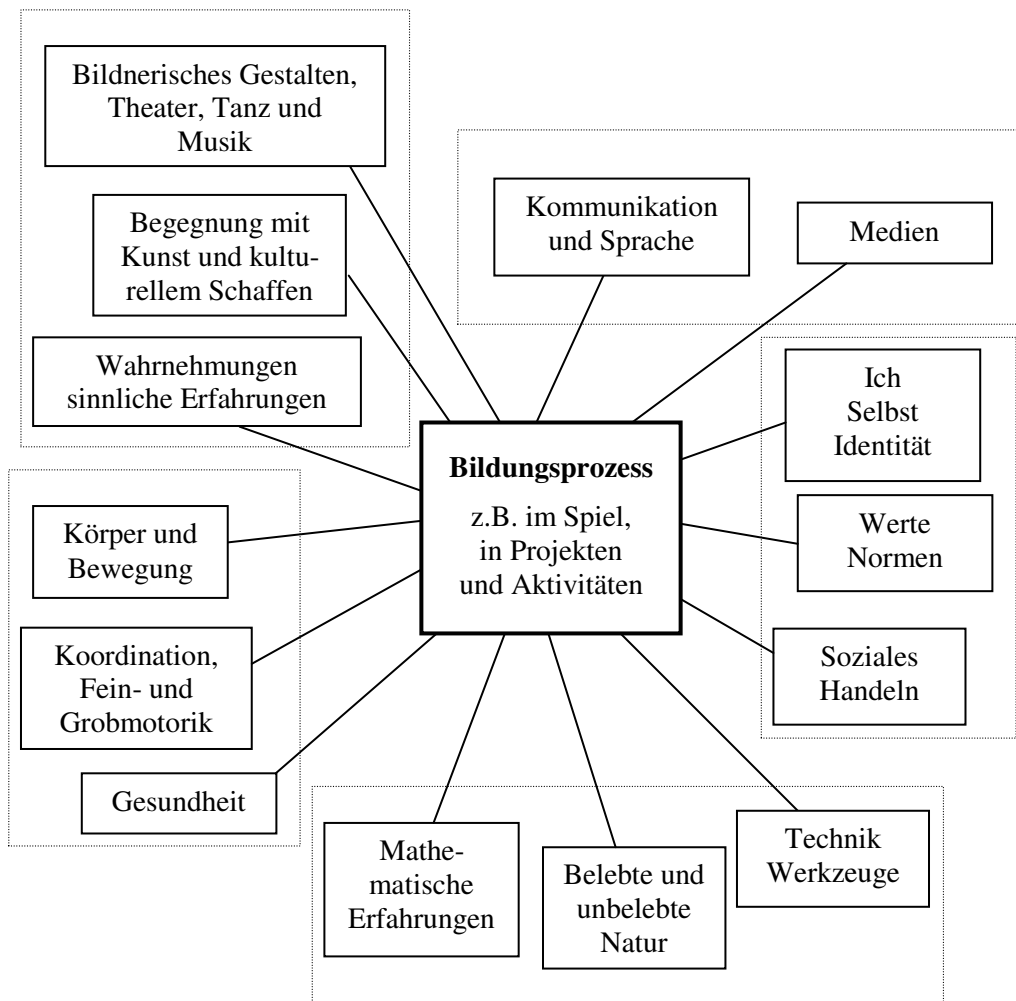
Soziale und gesellschaftliche Relevanz

In einer Gesellschaft herrschen Vorstellungen darüber, in welchen Bereichen welches Wissen und Können, welche Dispositionen zu erwerben sind. Zum Beispiel sprachliches Können, soziale Dispositionen, gesundheitliches Wissen. Die Kindergartenlehrperson trifft eine begründete Auswahl der Inhalte.

5.3 Die Integration der Bildungsbereiche

Die Ganzheitlichkeit des Bildungsprozesses wird erreicht, indem die verschiedenen Bildungsbereiche einbezogen werden. Diese Grundlage des didaktisch-methodischen Arbeitens hat für das Kind den Vorteil, dass ihm beim handelnden Lernen eine integrative, sinnstiftende Sicht vermittelt wird. Der Vorteil für die Lehrperson liegt darin, dass sie bei der Gestaltung der Lernprozesse über eine grosse Freiheit verfügt und so auf die Bedürfnisse aller Kinder, einzelner Gruppen oder einzelner Kinder in flexibler Weisse eingehen kann.

Die nachfolgende Abbildung verdeutlicht diesen ganzheitlichen Ansatz.



5.4 Wissen, Können, Dispositionen und Kompetenzen

Das Ziel jedes Bildungsprozesses ist die Vermittlung von Wissen, Können und Dispositionen um damit die Grundlagen kompetenten Handelns zu legen.

Kompetentes Handeln besteht darin, Wissen und Können aus den verschiedenen Bildungsbereichen angemessen für die Ausführung von Handlungen zu verwenden.

Wissen (Das Kind weiss, kennt ...)

Es ist das Wissen, mit dem sich das Kind in seiner Welt orientieren kann: Im Kindergarten verfügt das Kind über implizites und sprachliches Sachwissen, Faktenwissen. Es ist das Wissen über Dinge, Menschen, Tiere. Das Wissen über Eigenschaften und Situationen, über Vorgänge, Abläufe, Ereignisse und Prozesse, über Verbote und Gebote. Zugleich ist es ein Wissen über die Bedeutung, die all diese Gegenstände und Eigenschaften haben. Es ist das Wissen über die zahlreichen Vorbedingungen für Handlungen ganz allgemein.

Können (Das Kind kann, beherrscht ...)

Können ist das Wissen darüber, wie die Gegenstände, Ereignisse zu bearbeiten sind. Können besteht aus der Kombination und Ausführung von zahlreichen Fertigkeiten im Hinblick auf ein Handlungsziel. Es ist zu einem grossen Teil ein implizites, nicht bewusstes Wissen, welches in Handlungssituationen ohne Nachdenken mobilisiert werden kann. Können wird zum grossen Teil nur in der Praxis erworben.

Dispositionen (Das Kind ist interessiert, hat Freude ...)

Mit Dispositionen werden die grundlegenden Neigungen zu Denken und Handeln, die Haltungen und Einstellungen gegenüber Sachen und Personen bezeichnet. Neugier, Initiative, Interesse, Engagement, Ausdauer, Sorgfalt und Genauigkeit sind Aspekte von Dispositionen, ebenso wie der Wunsch sich mitzuteilen, anderen zuzuhören, an der Gemeinschaft teilzunehmen. Dispositionen haben ihre Grundlage in innerer Motivation, im eigenen Wunsch etwas zu können, zu meistern. Diese Motivation wird vor allem durch eine geeignete Gestaltung der Bildungsprozesse gefördert. Durch das Erzwingen von Leistungen, durch das Binden von Leistungen an Belohnung und durch übertriebenes Lob für geringe Leistungen wird diese Eigenmotivierung untergraben.

Kompetenzen

Kompetenz ist das Vermögen, in einem bestimmten Handlungsbereich Leistungen zu erbringen oder Probleme zu lösen. Kompetent ist also, wer Wissen, Können, Disposition und die zur Verfügung stehenden Ressourcen (Geräte, Verfahren) koordiniert einsetzen kann, um damit Leistungen zu erbringen. Ein Wissen über die eigenen Handlungen, zu wissen was man tut und warum man etwas tut, ist Bestandteil von kompetentem Handeln.

Basiskompetenzen

Basiskompetenzen beschreiben die in einem bestimmten Bereich als grundlegend erachteten Kompetenzen. Im vorliegenden Lehrplan werden damit die Kompetenzen beschrieben, die grundsätzlich von allen Kindern gegen Ende der Kindergartenzeit erwartet werden.

6 Die Bildungsbereiche im Einzelnen

6.1 Kommunikation, Sprache und Medien

Kommunikation und Sprache

Verstehen von Mitteilungen

Verstehen heisst, dass das Kind beim Hören eines Wortes oder Satzes sich an die vielen Bilder, Gerüche, Töne, an Vorstellungen und Emotionen erinnert, die beim Erlernen und Erweitern der Sprache massgeblich waren. So kann das Wort 'Bahnhof' oder das Wort 'Zoo' zahlreiche Erinnerungen an Gebäude, Geräusche, Lärm, Temperatur, Gerüche, Ereignisse hervorrufen. Gutes Verstehen heisst, dass beim Nennen eines Wortes lebendige Erinnerungen an eindrucksvolle wirkliche Erfahrungen wachgerufen werden.

Kommunikation, die Verständigung untereinander, stützt sich entsprechend auf vielfältige, früher erworbene Erfahrungen. Zudem gelingt das Verstehen umso besser, je vertrauter das Kind mit dem Gegenüber und dessen Situation ist. Es kann dann das Wissen über die andere Person für die Interpretation der Mitteilung heranziehen.

Kinder, die mit der verwendeten Sprache wenig vertraut sind, haben es deshalb schwerer, Mitteilungen zu formulieren und zu empfangen. Sie brauchen Erfahrungen mit dem entsprechenden Wortschatz. Erst dann kann der sprachliche Austausch mit anderen gelingen.

Spracherwerb, Spracherweiterung, Wortschatz

Sprache lernen heisst, sich Wörter und deren Anwendungen anzueignen, um die eigenen Vorstellungen und Gedanken ausdrücken zu können. Sprache lernen ist ein sozialer Vorgang: Wenn das Kind Erfahrungen macht, wird ihm gleichzeitig mitgeteilt, wie diese Erfahrungen benannt werden.

Durch vielfaches Kommentieren der Tätigkeiten lernt das Kind seinen Bildern und Vorstellungen Wörter und Sätze zuzuordnen, es lernt Sprache. Es lernt Sprache innerhalb sinnvoller Tätigkeiten. Die Wörter und Sätze erhalten Bedeutung, weil sie mit wirklichen Erfahrungen verbunden sind.

Bei mehrsprachigen Kindergruppen besteht neben der erhöhten Anforderung für alle Beteiligten auch die Chance zur Auseinandersetzung mit der Mehrsprachigkeit. Wenn ein Gegenstand unterschiedlich bezeichnet werden kann, beginnen Kinder, über Sprache und sprachliche Phänomene nachzudenken. Sprachbewusstsein ist ein wichtiger Schritt im Spracherwerb und in der Spracherweiterung.

Bei Kindern aus fremdsprachigen Familien ist die vordringlichste Aufgabe die Förderung der deutschen Sprache. Es gilt, ihre Mehrsprachigkeit ernst zu nehmen und ihnen dadurch einen sicheren Boden für ihre Identitätsentwicklung zu bieten.

Sprachhandlungen

Sprache ist eine Grundlage für soziale Handlungen. Sie ist ein Mittel, um sozial Einfluss zu nehmen. Der Einsatz der Sprache für die eigenen Zwecke ist eine Sprachhandlung. Diese Möglichkeit ist das Hauptmotiv, Sprache zu verwenden. Dass mit Sprache eine Wirkung erzielt werden kann, motiviert, eine oder mehrere Sprachen zu erlernen. Wenn mit Sprache eine Wirkung erzielt wird, löst dies Gefühle der Selbstwirksamkeit und Befriedigung aus.

Wenn die Lehrperson vom Kind eine präzise und gute Formulierung der Wünsche erwartet und darauf reagiert, fördert das die sprachlichen Fähigkeiten des Kindes.

Artikulation, sprachliche und phonologische Bewusstheit

Ein wichtiger Aspekt der Sprache ist derjenige der 'technischen' Übermittlung der Sprachlaute. Einerseits müssen Worte so artikuliert werden, dass Angesprochene sie verstehen können.

Andererseits muss das Hören so verfeinert werden, dass die Sprachlaute mühelos im Strom des Sprechens erkannt werden. Diese Sensibilisierung geschieht in Aktivitäten, welche die Artikulation und die phonologische Bewusstheit verbessern.

Die Bedeutung einer Mitteilung wird durch die Verwendung der Sprachmelodie und des Satzbaus, der Syntax, verdeutlicht. Sowohl Sprachmelodie als auch Syntax werden vom Kind vornehmlich über implizites Lernen erworben: beim aktiven Zuhören und Verwenden der Sprache. Das heisst für die Lehrperson, dass sie beim Sprechen mit den Kindern auf ihre Artikulation und die Syntax achtet.

Schriftsprache, Anbahnung von Literalität

Die Schriftsprache ist ein Werkzeug der schriftlichen Kommunikation. Wie bei jedem Werkzeug muss dessen Anwendung gelernt werden.

Die Vorbereitung für Literalität – den Umgang mit Schriftlichkeit – geschieht im Kindergarten vorerst dadurch, dass das Kind erfährt, wo überall und in welcher Weise Schriftsprache verwendet wird und welchen Nutzen die Menschen daraus ziehen.

Das zunehmende Verständnis des Kindes über das Verhältnis von Zeichen, Symbolen und ihrer Bedeutung ist eine Voraussetzung für den Aufbau von Literalität. Das Kind erkennt, dass die vielen Bilder und Zeichen ein Ereignis stellvertretend darstellen können.

Sprechanlässe

Sprache und Sicherheit des Ausdrucks werden nur durch den Gebrauch gelernt. Deshalb ist es die Aufgabe der Lehrperson, Sprechanlässe zu schaffen und die Kommunikationsdichte und -intensität hoch zu halten. Dies kann durch Geschichten, Verse, Lieder, Nacherzählen erreicht werden. Besonders geeignet sind in Bezug auf die Sprachfertigkeit auch gemischte Gruppen, in denen die weniger sprachgebildeten Kinder zwangsläufig in die Kommunikation eingebunden werden. Das Kind lernt Sprache nicht als Struktur oder Form, sondern um Inhalte mitzuteilen und in die Gruppe integriert zu sein.

Medien

Kinder nutzen Medien vorwiegend zur Unterhaltung, um mit anderen in Verbindung zu treten oder um sich Informationen zu beschaffen. Das macht Spass, ist Zeitvertreib, das Kind lernt Neues.

Es gibt zahlreiche verschiedene Medien, die alle ihre besonderen Eigenschaften haben: Sie wirken unterschiedlich auf die Sinne ein, sie vermitteln unterschiedliche Zugänge zu Wissen.

Das Kind nimmt Medieninhalte wahr und verbindet sie mit Bildern, die es sich von der Wirklichkeit macht. Die Gefahr der Übernahme von Klischees, fixierten Rollenbildern oder unerwünschter Konfliktbewältigung (Gewalt) besteht. Kinder lernen aber zunehmend zu unterscheiden zwischen der symbolischen Ebene der Medienmitteilung und der Wirklichkeit und sie lernen die übertragenen Inhalte zu bewerten.

Die Auseinandersetzung mit den Medienerfahrungen der Kinder gehört deshalb bereits in den Kindergarten. Die Kinder sollen Medien nutzen, die Inhalte verstehen sowie die damit verbundenen Gefühle verarbeiten können. Die aktive Auseinandersetzung führt zu kompetentem Umgang mit Medien. Sie lernen auch, dass Informationen nicht bloss 'konsumiert', sondern auch aktiv hergestellt und durch Medien 'weitergeleitet' oder 'verbreitet' werden können.

Basiskompetenzen (Beispiel)

Bildungsbereich/Teilbereich	Basiskompetenzen
Kommunikation	- Das Kind kennt die Bedeutung von Piktogrammen, Zeichen und Symbolen

6.2 Natur, Technik und Mathematik

Belebte und unbelebte Natur

Kinder haben heute oft einen beschränkten Zugang zu Erfahrungen der belebten und unbelebten Natur. Der Kindergarten vermittelt diesen Zugang.

Durch den Umgang mit Tieren und durch Beobachtung ihrer Verhaltens- und Lebensweise gewinnen die Kinder im Kindergarten einen Einblick in die Grundlagen des Lebens. Sie lernen, dass es sehr unterschiedliche Tiere gibt, die auf unterschiedliche Art aufwachsen, sich bewegen, ernähren.

Ebenso bietet der Kindergarten Erfahrungen mit Pflanzen. Die Kinder lernen zu unterscheiden in der Vielfalt der Pflanzen. Sie lernen durch genaue Beobachtung, durch sinnliches Erfassen und Vergleichen von Eigenschaften, dass es zahlreiche Unterschiede gibt. Sie lernen, dass Pflanzen und ihre Bestandteile die Grundlage der Ernährung von Tier und Mensch sind und sie lernen, dass auch Tiere und ihre Produkte unsere Ernährung, unser Leben sicherstellen.

Der Kindergarten macht die Kinder aufmerksam auf die vielfältigen Formen der unbelebten Natur wie Erde, Steine, Wasser, Sonne und Wind. Sie erfahren Zusammenhänge zum Beispiel zwischen Wasser, Nebel, Dampf, Schnee und Eis. Sie lernen, dass die unbelebte Natur Grundlage ist für das Wachstum der Pflanzen und das Wohlergehen von Mensch und Tier, und lernen, die Natur zu achten, zu schonen, mit ihr behutsam und bewahrend umzugehen.

Technik, Werkzeuge

Die Neugier, das Entdecken-Wollen der Kinder richtet sich nicht nur auf die Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur, sondern auch auf die erstaunlichen Phänomene technischer Art. Technik bedeutet die Ausnützung der Gesetze der Natur mit Werkzeugen. Kindergartenkinder benützen eine Vielzahl von Werkzeugen als Mittel zur Erreichung ihrer Ziele.

Die Anwendung von Werkzeugen, Methoden und Verfahren ist Bestandteil unserer Kultur. Im Kindergarten werden die Kinder mit vielen Werkzeugen vertraut gemacht. Das Kind lernt, wie diese Werkzeuge funktionieren, anzuwenden sind, welche Eigenschaften sie haben, aus welchem Material sie hergestellt sind.

Mit dem Einsatz von Werkzeugen erwerben die Kinder ein Wissen über die Beschaffenheit von Materialien und Dingen. Die Eigenschaften des Bodens erfahren sie mit der Schaufel, den Wind erfassen sie über das Drachensteigen, die Ameise mit der Lupe.

Viele Abläufe der Natur, physikalische und chemische Eigenschaften von Materialien, können sie noch nicht verstehen, und diese erscheinen ihnen wie Zauberei. Einsicht in einfache Abläufe erwerben die Kinder zum Beispiel über Konstruktionsspiele, in denen physikalische Gesetze durch Konstruktion und Nachbau erfahrbar gemacht werden.

Mathematische Erfahrungen

Erfahrung von Qualität und Unterschieden

Die Grundlagen für mathematisches Denken sind sensomotorische Erfahrungen des Kindes im Umgang mit den Gegenständen der Umwelt. Die intensive Beschäftigung mit Dingen und Material im Kindergarten hat eine zunehmende Differenzierung des Wissens über die Eigenschaften von Gegenständen zur Folge: Die Gegenstände sind hoch und spitzig, blau, rot, heiss, rund.

Das Kind lernt, dass diese Eigenschaften selbst in grösserem oder geringerem Masse vorhanden sind. Wasser zum Beispiel ist sehr kalt, kalt, lauwarm, warm und heiss. Steine sind leicht und schwer. Diese Eigenschaften sind „fühlbar“ und mitteilbar. Im kommunikativen Umgang lernt das Kind, dass diese

erfahrbare Eigenschaft des Wassers Temperatur genannt wird und dass diese Eigenschaft nicht bloss beim Wasser, sondern auch der Luft oder der Kochplatte zugeschrieben wird. Im Denken wird die Eigenschaft „Temperatur“ losgelöst von den Gegenständen, wird selbst zu einer Art „Gegenstand“, welcher verschiedenen Eigenschaften (Ausprägungen) wie kalt, warm oder heiss hat.

Die umfangreichen im Kindergarten gemachten Erfahrungen über Unterschiede in Temperatur, Gewicht, Farbe, Form und Grössen sind die Grundlage von Handlungen, Operationen, welche den Prozessen des Vergleichens, Schätzens, Anordnens, Sortieren, Zählens, Messens und Rechnens zugrunde liegen.

Vergleichen als Grundlage von Sortieren, Einordnen, Zuordnen, Aufteilen

Vergleichen erfolgt auf der Grundlage einer Eigenschaft. Je mehr Eigenschaften und ihre Ausprägungen (mehr oder weniger vorhanden) dem Kind bekannt sind, desto mehr Möglichkeiten des Vergleichs hat das Kind zur Verfügung. Es unterscheidet zwischen Kurz und Lang, rund und eckig, fett und mager; zwischen schwer, schwerer und noch, zwischen weg, weiter weg und sehr weit weg und zwischen passt, ist passender, passt am besten. Diese vergleichenden Unterscheidungen sind die Grundlage von Handlungen (motorisch, sensorisch, kognitiv und emotional integrierte Operationen), in welchen das Kind Gegenstände anordnen, einordnen, zuordnen, aufteilen und sortieren kann.

Eins-zu-eins-Zuordnung, Zuordnung von Zahlen, Zählen

Die Eins-zu-eins-Zuordnung ist eine Erfahrung, welche die Kinder täglich machen: Zum Fuss gehört ein Schuh, zum Teller eine Gabel, zum Schloss ein Schlüssel. Das Kind entdeckt, dass Zahlensymbole überall vorkommen: Sie „gehören“ zu Häusern, zu Autos, zu Strassenbahnen. Zahlensymbole sind bestimmten Gegenständen zugeordnet. Im täglichen Umgang lernt das Kind Namen und Formen (Aussehen) von Zahlen. Im täglichen Umgang wird dem Kind gesagt es solle zwei Stühle bringen oder drei Schritte gehen. Kinder können 2-5 Gegenstände als Anzahl wahrnehmen ohne sie zu zählen.

Ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Mathematik ist die Fertigkeit, Zahlen – beginnend mit Eins - in einer Reihenfolge aufzusagen und die Zahlensymbole der Reihe nach anzuordnen. Eine kleine Aufgabe, die jedoch vorerst keinen Sinn macht. Deshalb geschieht dies über zahlreiche vergnügliche Verse und Spiele. Abzählen ist eine Tätigkeit auf der Grundlage der gelernten Zahlenreihe: Gegenständen wird nacheinander eine Zahl aus der Zahlenreihe zugeordnet und die letztgenannte Zahl wird als Anzahl, Menge bezeichnet. Dies hat für das Kind praktische soziale Bedeutung: Es kann jemandem nicht bloss „viele“ oder „wenige“ Teller bringen, sondern sechs.

Messen, Raum und Zeit

Eigenschaften erkennen, Vergleichen und Zuordnen ist die Grundlage des Messens. Im Kindergarten untersuchen die Kinder die Grösse des eigenen Körpers, die Länge und Breite des Raumes, das Gewicht von Gegenständen. Sie lernen das Verfahren, wie durch Vergleich mit einem Einheitsmass zum Beispiel mit einem Fuss oder einem kurzen Stecken die Länge des Raumes gemessen werden kann: Sie vergleichen und zählen, wie oft der Stecken „Platz hat“ und können dann mitteilen, dass der Raum „acht Stecken lang“ sei. Das Verfahren des Messens ist generell die Methode, wie eine bloss individuell erfahrbare Qualität, zum Beispiel Gewicht, Temperatur, durch Vergleich und Zuordnung eines Zahlenwertes quantifiziert und so in eine manipulierbare und mitteilbare Form umgewandelt wird.

Das Kind lernt, Zeit als Sequenz wahrzunehmen, als eine Aufeinanderfolge von Ereignissen, eine Ordnung von Ereignissen oder als Dauer. Die Zeit als Ablauf ist in Abschnitte gegliedert, in Jahre, Jahreszeiten, Monate, Wochen, Tage, Stunden. Als erstes versteht das Kind Tage und Tagesabschnitte als Zeitmass, denn diese Zeitmass gründen auf eindruckliche Erfahrungen des Tagesablaufs. Die Erfahrungen der zeitlichen Unterteilungen erfolgen zugleich mit deren sprachlicher Benennung: Tag, Abend, Mittag, Nacht, Woche, Frühling, Jahr... bald, gestern, früh, manchmal.

Basiskompetenzen (Beispiel)

Bildungsbereich/Teilbereich	Basiskompetenzen
Mathematik	- Das Kind kann Zahlen verschiedenen Gegenständen und Objekten zuordnen (Telefon, Tram, eigenes Alter, Hausnummer)

6.3 Identität, Soziales und Werte

Identität, Selbstbild

Ein Kind realisiert schon sehr früh, wie es von anderen Menschen eingeschätzt wird. Es sind die Erlebnisse in den alltäglichen Handlungen und die Reaktionen, Hinweise und Bewertungen der anderen, die sich zu einer Vorstellung der eigenen Person verdichten: „Das verstehst du noch nicht“, „Mädchen wollen wir nicht dabei haben“, „Mein Kind kann schon rechnen“.

Mit dem Eintritt in den Kindergarten erfährt das Kind ein neues soziales Umfeld. Dieses trägt zum weiteren Aufbau des Bewusstseins der eigenen Persönlichkeit bei.

Das Kind wird sich zunehmend seiner Individualität bewusst: So bin ich, so unterscheide ich mich von anderen. Das Kind lernt auch, wie andere sind, wie sie im täglichen Umgang handeln und sprechen. Dabei lernt es zu urteilen aufgrund der eigenen Erfahrungen, es bildet sich eine eigene Meinung. Es reflektiert sein Verhalten und lernt sich selbst zu sehen im Verhältnis zu anderen.

Eine andere Quelle der Einschätzung der eigenen Person sind die Erfolge und Misserfolge. Gelingendes Handeln stärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Erfolge geben Selbstvertrauen, Misserfolge schlagen sich in Gefühlen der Unfähigkeit nieder.

Das Kind lernt, sich seiner Bedürfnisse, Wünsche, Ansprüche bewusst zu werden, zu wissen, was es will und was es nicht will, es lernt, dass die Verwirklichung von Bedürfnissen über gezielte Handlungen zu erreichen ist. Es lernt also, dass es etwas tun muss, damit seine Wünsche erfüllt werden. Dazu muss es Ideen entwickeln, Initiative ergreifen, Mittel und Methoden einsetzen.

Das Kind lernt, sich der eigenen Emotionen wie Angst, Enttäuschung und aufkeimende Aggression bewusst zu werden und mit ihnen umzugehen. Es lernt sich zu trauen, mit Mut eine Sache anzupacken, sich für die eigenen Rechte und gegen Ungerechtigkeit zu wehren.

Es macht die Erfahrung, dass es für seine Handlungen gelobt oder getadelt wird und für die positiven wie negativen Folgen als Verursacher verantwortlich gemacht wird. Es lernt, seine Handlungen zu begründen und zu rechtfertigen.

Soziale Handeln

Das Kind bringt unterschiedliche soziale Erfahrungen mit in den Kindergarten. Durch Beteiligung an verschiedenen Gruppen werden diese Erfahrungen erweitert. Das Kind lernt sich mitzuteilen, Kontakte herzustellen, Freundschaften aufzubauen, mit anderen zu kooperieren, Hilfe anzubieten und anzunehmen. Es lernt, dass seine Handlungen immer begrenzt sind durch die Interessen und die Integrität der anderen.

Eine bedeutende Ausweitung kompetenten sozialen Handelns ist dann möglich, wenn das Kind mehr über die sozialen und kulturellen Hintergründe anderer Menschen erfährt. Das Kind entwickelt die Fähigkeit, sich die Absichten, Gefühle, Wünsche und Motive anderer Menschen vorzustellen und angemessen darauf zu reagieren. Dieses 'Einfühlen', diese Perspektivenübernahme ist die Grundlage sozialen Handelns. Wenn die Lehrperson die Voraussetzungen schafft, gelingt die Perspektivenübernahme auch bei grösseren sozialen und kulturellen Unterschieden.

Ein weiterer Aspekt einer befriedigenden sozialen Teilnahme an einem Gruppenprozess besteht darin, die Regeln des Zusammenlebens zu erkennen und zu akzeptieren. Es sind dies bereits bestehende Regeln oder solche, die – zum Beispiel in einem Spiel – vor Ort ausgehandelt und vereinbart werden. Regeln geben auch vor, wie Meinungsverschiedenheiten und Konflikte auf konstruktive Art zu lösen sind. Regeln befolgen heisst auch, das Interesse der Gruppe höher zu bewerten als das eigene, um den Gewinn der Zugehörigkeit zur Gruppe nicht zu gefährden.

Werte und Normen

Werte sind allgemein anerkannte Einstellungen, Bewertungen von Personen und Dingen. Sie dienen dazu, diejenigen Gegenstände, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungsweisen als wertvoll zu erklären, die fundamental zur Sicherung unserer Lebensbedürfnisse beitragen:

- Grundwerte (z.B. Unantastbarkeit des Lebens)
- persönliche (moralische) Werte (z.B. Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Treue)
- religiöse Werte (z.B. Ausrichtung an Gott, Befolgung religiöser Gesetze, Normen)
- politische Werte (z.B. Freiheit, Gleichheit, Toleranz, Demokratie)
- ästhetische Werte (z.B. Schönheit, Harmonie).

Im Kindergarten manifestieren sich diese Werte im sozialen Umgang und im Handeln. Es sind Regeln, wie die Kinder und die Lehrperson miteinander umgehen sollen. So gibt es Vorschriften, Verhaltensregeln, Sitten, Bräuche und soziale Gewohnheiten, die das alltägliche soziale Handeln bis in die feinsten Facetten durchdringen. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, was schicklich ist und was nicht, welche Handlung sich für einen Knaben oder ein Mädchen in einem bestimmten Alter „gebührt“ und welche nicht. Ebenso vielfältig sind die emotional begleiteten Sanktionen der Kinder untereinander: Sie reichen von Freundschaftsbezeugungen bis zu Auslachen, Meiden und Ausstossen.

In der Erziehung geht es vorab um die Klärung persönlicher Werthaltungen, Dispositionen. Die Lehrperson möchte erreichen, dass Werte, Normen, Regeln des Umgangs zu inneren, psychischen Verpflichtungen des Kindes werden. Solche moralisch hoch bewertete Haltungen sollen sich im alltäglichen sozialen Handeln zeigen, zum Beispiel die Respektierung der Integrität anderer Personen, Ehrlichkeit, Freundschaftlichkeit, Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft, Gleichwertigkeit anderer Menschen, des anderen Geschlechts oder der anderen Kultur.

Innerhalb der Gesellschaft gibt es zahlreiche Gruppierungen, die eigene, leicht oder stark abweichende Leitlinien des Handelns haben. Sie haben entsprechend auch unterschiedliche Auffassungen, wie Kinder zu erziehen sind, was sie zu lernen haben. Eine Gesellschaft, die sich verändert, welche die Formen des gemeinsamen Handelns neu definiert, verbindet diesen gesellschaftlichen Wandel auch immer mit einem Wertewandel.

Die Lehrperson besinnt sich dabei auf die grundlegenden Werte und tritt der missbräuchlichen und parteilichen Betonung einseitiger Werte entgegen. Heimatliebe darf nicht zu Fremdenhass führen, Freundschaft nicht zu Kumpanei und Gerechtigkeit nicht zur Rechthaberei werden.

Basiskompetenzen (Beispiel)

Bildungsbereich/Teilbereich	Basiskompetenzen
Identität, Ich, Selbst	- Das Kind kennt seine Wünsche und Bedürfnisse und kann sie benennen

6.4 Wahrnehmung, Gestaltung und Künste

Wahrnehmung, sinnliche Erfahrungen

Konkrete sinnliche Erfahrungen und ihr Zusammenspiel liefern dem Kind die Grundlagen, um die Umwelt zu erfahren. Die wahrgenommenen Eigenschaften des Raumes und der Gegenstände, ob sie rund oder schwer sind, ob sie Geräusche machen oder auf den Körper einwirken, sind die Grundlagen von Vorstellungen. Sie helfen dem Kind, bedeutungsvolle Dinge und Ereignisse zu erkennen, sie veranlassen das Kind, etwas zu tun oder warnen vor Gefahren.

Wahrnehmen ist ein aktiver Prozess, bei dem sich das Kind mit allen Sinnen seine Umwelt aneignet und sich mit den Eigenschaften der Gegenstände sinnlich auseinandersetzt. Kinder erfahren die Welt durch:

- Sehen von Bildern, Formen, Farben und Mustern.
- Hören von verschiedenen Tönen und Geräuschen. Heraushören, Hinhören, Lauschen.
- Fühlen und Berühren von Gegenständen. Tast-, Druck- und Schmerzempfindungen.
- Riechen und Schmecken, Informationen über Gerüche und Geschmäcker.
- Wahrnehmung und Empfindung von Gleichgewicht und Orientierung im Raum, von Krafteinsatz und Bewegung des Körpers.

Auch die sinnlichen Erfahrungen aus dem Körperinnern tragen zum Aufbau von Vorstellungen bei. Angst, Lust und Unlust, Schwäche, Aggression, Abneigung sind die Grundlage der emotionalen Färbung des Wissens. Die Erinnerung an eine Höhle zum Beispiel besteht nicht nur aus visuellen Bildern, sondern ist auch mit Gefühlen verbunden.

Je vielfältiger die sinnlichen Erfahrungen des Kindes sind, desto differenzierter sind seine Vorstellungen und seine Handlungsmöglichkeiten. Im Kindergarten hilft die Lehrperson dem Kind, die Vorstellungen mit Sprache zu verbinden, damit sie in der Kommunikation verwendet werden können. So sind ein Austausch und eine Verbindung mit den Erfahrungen anderer Personen möglich.

Gestaltung, kreatives Schaffen

Gestalten heisst mit eigenem Wissen und Können etwas Bedeutungsvolles herstellen.

Bei Gestaltungen im Kindergarten entstehen Produkte. Wichtig ist, dass die Kinder für ihre Ergebnisse Aufmerksamkeit und Wertschätzung durch andere Kinder und Erwachsene erhalten. Präsentationen sollen daher geplant, durchgeführt und gepflegt werden.

In die Gestaltungen fließen die subjektiven Erfahrungen der Kinder ein. Wenn ein Kind seine Familie zeichnet, werden die Figuren nicht nach neutralen und sachlichen Gesichtspunkten dargestellt, sondern nach den Bedeutungen, die sie für das Kind haben.

Gestaltungen, Darstellungen können eigene Überlegungen zum dargestellten Gegenstand oder Ereignis klären – eine Möglichkeit, Erfahrungen zu verarbeiten. Erinnerungen werden geweckt, es ergeben sich Anregungen, einen Gegenstand neu zu betrachten. Gestaltung ist Spiel mit Gegenständen und Menschen, ist Selbstgespräch oder Mitteilung an andere.

Ausgangspunkt für kreatives Gestalten kann der Wunsch sein, etwas herzustellen für sich, für andere, für eine besondere Situation. Gestalten kann aber auch aus zunächst ziellosem Experimentieren und Spielen mit Material, Räumen, Musik und Gegenständen heraus entstehen. Das Ziel ist dabei anfänglich unklar, das Endprodukt konkretisiert sich erst im Prozess.

Gestalten bedeutet Einsatz von Werkzeugen zur Herstellung von bildhaften Gestaltungen und Konstruktionen. Musikalische Formen, Töne, Geräusche, Rhythmen oder auch der Einsatz des eigenen Körpers werden zur Gestaltung von Gegenständen und Szenen auf vielfältige Weise benützt. Gestalten fördert genaues Beobachten und Bearbeiten.

Neben dem prozessorientierten Gestalten braucht es auch gezielte, durch die Lehrperson geführte Sequenzen, die das nötige Wissen für den sachgerechten und bewussten Umgang mit Materialien, Werkzeug und Techniken vermitteln. Durch Themen, Situationen und Rahmenbedingungen gibt die Lehrperson auch inhaltliche und formale Impulse.

Bildnerisches oder konstruktives Gestalten

Gestaltungen als Malen, Zeichnen, Collagen herstellen, als Modellieren von Gegenständen und Formen, als Konstruieren von Werkzeugen und technischen Apparaten, als Abbilden von Menschen und Dingen durch Fotos und Videos.

Musikalisches Gestalten, „Komponieren“ mit Instrumenten und Gesang

Gestaltungen musikalischer Art von Rhythmen, Tempi und Lautstärken, Melodien, Geräuschen. Das Kind lernt zahlreiche Instrumente, ihre Charaktereigenschaften und ihre Konstruktion kennen: Es erfährt, wie auf diesen Instrumenten Musik gemacht wird, und es versucht selbst, den Instrumenten Töne zu entlocken. Es lernt verschiedene Arten von Musik, Takten und Liedern kennen.

Gestalten durch Darstellung mittels des eigenen Körpers

Besonders wertvoll für Kinder ist es, Geschichten 'theatralisch' zu erzählen, soziale Rollen zu spielen, Gefühle und Emotionen mit dem Körper darzustellen. Kinder entdecken, dass durch Bewegungen Mitteilungen gemacht werden. Sie erfahren, dass durch 'Tun als ob' und durch Pantomime Tätigkeiten des Alltags nachgespielt werden können.

Künste, kulturelle Bildung

Kulturelle Bildung findet statt durch Erleben der verschiedenen Künste (Architektur, Bildende Kunst, Film, Literatur, Musik, Tanz, Theater) im Kindergarten, in der Schuleinheit oder ausserhalb der Schule. In Aufführungen mit Kindern und für Kinder, in museumspädagogischen Workshops, bei Vorlesungen und Erzählungen, im Mitmach-Zirkus oder sonst bei eigenem Tun werden sinnliche, emotionale und kognitive Erfahrungen ermöglicht. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksmöglichkeiten werden gefördert. Diese kulturelle Bildung hat zum Ziel, Menschen zu befähigen, am kulturellen Leben teilzunehmen. Sie soll dazu ermutigen, selbst kreativ zu werden und sich mit dem kulturellen Schaffen anderer kritisch auseinander zu setzen.

Basiskompetenzen

Bildungsbereich/Teilbereich	Basiskompetenzen
Begegnung mit kulturellem Schaffen	- Das Kind ist neugierig und interessiert, einer Bilderbuchautorin zuzuhören, wie ein Bilderbuch entsteht

6.5 Körper, Bewegung und Gesundheit

Die Bedeutung des Körper

Mit dem Körper kann das Kind kommunizieren. Jede Erfahrung, die das Kind macht, macht es mit seinem Körper. Es wird oft wenig beachtet, wie stark die Menschen von der Funktionsweise dieses „Trägers“ abhängig sind.

Nicht nur die gesprochene Sprache, auch der Körper dient der Kommunikation. Beim Kindergartenkind sind Körperbewegungen und Gesten eine wichtige Form der Mitteilungen. Entschlossenheit, Zweifel, Gefühle und Empfindungen teilt der Körper oft deutlicher mit, als dies die gesprochene Sprache kann.

Im Kindergarten lernt das Kind seinen Körper kennen. Es entwickelt eine Einstellung zum eigenen Körper. Es lernt die Eigenschaften seines Körpers kennen, es stellt fest, wie das Herz klopft bei Anstrengungen und was geschieht, wenn der Atem angehalten wird. Es lernt Vorzüge und Begrenzungen des Körpers kennen. Die Lehrperson hilft dem Kind bei der Einschätzung und fördert eine positive Einstellung zum eigenen Körper.

Das Kind empfindet seinen Körper als Zentrum der Orientierung, als räumlichen, zeitlichen und sozialen Ausgangspunkt. Dort wo es steht im Raum, von dort aus orientiert es sich: Vorne, weiter vorne, links, rechts, oben unten. Ebenso sieht es seinen Körper, 'sich' in der Gegenwart und beurteilt vom Hier und Jetzt aus, was früher war und in Zukunft sein wird. Auch sozial bedeutet der Körper das Zentrum: ich und die anderen.

Bewegung, Grobmotorik und Feinmotorik

Durch Bewegung des Körpers erfährt sich das Kind selbst: Es spürt Kraft, Freude und Belastung, spürt Lust, Ermüdung und Erschöpfung, erfährt Geschwindigkeit, Fluggefühl, Rhythmus, Schwindelgefühl und Balance. Selbsterfahrung, Identität, Vorstellungen vom eigenen Selbst. Die Signale des Körpers führen zu Emotionen, zu Gefühlen von Stolz und Scham, von Trauer und Zorn, zu bedrückten und euphorischen Stimmungen.

Bewegung vermittelt Erfahrungen mit der Umgebung, mit Materialien, Gegenständen und Werkzeugen. Viele dieser Bewegungen sind ziellos-lustvoll; Bewegungen um der Freude an der Bewegung willen. Andere Bewegungen sind zielgerichtet und wollen etwas erreichen: holen, bringen, verschieben, Werkzeuge einsetzen, Geräte gebrauchen. Zielgerichtete Bewegungen lassen sich lustvoll optimieren und trainieren. Durch Versuche und Wiederholungen werden Ursache und Wirkungen getestet, durch Nachahmung oder gezielte Anleitung werden Abläufe verbessert.

Unter Grobmotorik wird die Bewegung des ganzen Körpers oder ganzer Körperteile verstanden. Das Kind koordiniert und kontrolliert den Körper und Körperteile im Hinblick auf zielgerichtete Bewegungen etwa Rennen, Klettern oder Schwimmen.

Unter Feinmotorik wird die Koordination und Kontrolle, der relativ isolierte Gebrauch einzelner Körperteile wie Hand, Finger, Fuss oder Mund verstanden. Die Kontrolle der Bewegung hat zum Zweck, präzise, kleinräumige Bewegungen auszuführen, in der Regel als Teilhandlung, innerhalb eines ganzen Handlungsgefüges wie Zeichnen, Schneiden, Kleben.

Die Kontrolle der Koordination der Motorik durch Wahrnehmungen ist eine Leistung, die so selbstverständlich ist, dass sie von Erwachsenen kaum noch bemerkt wird, die aber für das Kind von Bedeutung ist: Das Kind sieht, wie es seinen Fuss bewegt, es empfindet die räumliche Bewegung des Beines, es hört den Tritt des Fusses und spürt den Widerstand des Bodens. Es empfindet über sensorische Rückmeldungen aus den Gelenken und den Muskeln die körperliche Bewegung und nimmt entsprechende Korrekturen vor.

Kinder können nicht stillsitzen. Bewegung ist ein derart starkes Bedürfnis der Kinder, dass es in der Regel nicht besonders angestossen werden muss. Die Aufgabe der Lehrperson besteht darin, die

Lernumgebung (Innenräume, Turnhallen, Aussenräume, Bade- und Schwimmbecken) so auszuwählen und auszugestalten, dass die Kinder freiwillig, mit Begeisterung vielfältige und lehrreiche Bewegungsangebote ergreifen.

Das Kind beherrscht nicht alle Bewegungsmöglichkeiten 'von Natur aus'. Die Anlage der Spiele und die verwendeten Geräte erlauben den Aufbau und die Förderung eines umfassenden Bewegungsrepertoires. Die Aussenräume, wie zum Beispiel der Wald oder sinnvoll angelegte Spielplätze, sind für die Entwicklung der Motorik besonders geeignet, denn sie erlauben eine beinahe unerschöpfliche Vielfalt an Bewegungen, die mit Erfahrungen des eigenen Körpers, der Umwelt und der Gemeinschaft verbunden werden können.

Bewegungsschulung muss kindgemäss und erlebnisorientiert sein, sie hat Wohlbefinden und Sicherheit zum Ziel.

Gesundheit

Gesundheit wird von der Weltgesundheitsorganisation definiert als ein Zustand des vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Das Kind hat das Recht, dass die soziale Gemeinschaft und insbesondere die Schule für seine Gesundheit sorgen.

Das Kind lernt aber auch, dass es durch eigenes Handeln seine Gesundheit erhalten und fördern kann und damit Prävention leistet. Es geht neben Hygieneerziehung vor allem um die Einsicht, dass Bewegung, gesunde Ernährung und eine ausgeglichene Tagesgestaltung mit Ruhe und Erholung, Anspannung und Verausgabung notwendig sind. Zentral jedoch ist, dass das Kind ein Selbstwertgefühl und eine gute Beziehung zu seinem Körper entwickelt und seinen Körper als wertvoll einschätzt und deshalb seinem Körper Sorge trägt, indem es ihn pflegt oder zur Pflege angehalten wird.

Basiskompetenzen (Beispiel)

Bildungsbereich/Teilbereich	Basiskompetenzen
Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> - Das Kind kennt die Gefahren, die seine Gesundheit beeinträchtigen können - Es weiss, was gesunde Ernährung ausmacht, und weiss, welche Bewegung seinem Körper gut tut